Indiana Tribüne.

Tägliche- und Sonntagsausgabe.

Office: 62 S. Delaware Str.

[Entered as second-class matter at the Postoffice at Indianapolis, Indiana.]

Abonnements-Preise:

Tägliche Ausgabe.....12 Cts. per Woche.
Sonntagsausgabe.....5 Cts. per Nummer.
Beide zusammen.....15 Cts. per Woche.

☞ Das Tagblatt erscheint jeden Nachmittag um 2½ Uhr. Die Sonntagsausgabe erscheint des Morgens.

Tribune Publishing Company.

Indianapolis, Ind., 10. April 1882.

Im Eise.

Die jüngste Zuschrift des Obermaschinenmeisters der „Jeannette", Lieutenants Melville an den „N. Y. Her." ist aus Jakutsk unter dem 15. Januar d. J. datirt und giebt ein klares Bild von den Schicksalen des Schiffes und der Mannschaft, von der Zeit, da das erstere das nördliche Eismeer erreichte, bis dahin, als die Mannschaften in den bekannten drei Booten das sinkende Schiff verließen. Das Fahrzeug wurde frühzeitig vom Eise eingeschlossen, und blieb in solchem bis zum 25. November 1879 in Sicht von Herald- und Wrangell-Land, an welchem Tage das Eisfeld mit dem Schiffe in offenes Wasser trieb. An demselben Tage wurde dasselbe auf die Seite gelegt und blieb in dieser Situation neunzehn Monate hindurch, bis es sank. Im Januar 1880 wurde das Schiff so leck, daß alle Vorbereitungen gemacht wurden, dasselbe zu verlassen und Zuflucht auf Wrangell-Island zu suchen; es gelang jedoch, das Wasser auszupumpen, den Leck zu verstopfen und das Schiff trieb mit dem Eise weiter dahin, bis Ende März das Land außer Sicht kam. Von dieser Zeit bis zum Untergange des Schiffes wurde es nicht wieder nöthig, die Pumpen in Anwendung zu bringen. Nachstehend einzelne der interessanten Details:

„Nach unserer Abreise von San Francisco am 8. Juli 1879, erreichten wir den Hafen von Ounalaska am 2. August, ergänzten unsere Vorräthe und fuhren am 6. desselben Monats nach St. Michaels in Alaska weiter, das wir am 12. August erreichten.

Nachdem wir abermals unsere Vorräthe ergänzt hatten, erreichten wir St. Lawrence am 25. August, versorgten uns von dem uns begleitenden Transportdampfer noch mit allem, was wir nur auf unserem Schiffe unterbringen konnten und erreichten Kotiutschin Bai am 31. August. Am 4. Sept. kam uns Herald Island in Sicht, wir steuerten nach solchem durch das Eis bis zum 6. Septbr. und saßen an diesem Tage im Eise fest. Am 13. machten wir einen Versuch, über das Eis nach der genannten Insel vorzudringen, mußten aber am 14. Sept. nach dem Schiffe zurückkehren. Am 21. Oktober trieben wir mit dem Eise südlich von Wrangell Island vorüber, kamen am 25. Nov. in offenes Wasser, wurden jedoch ein paar Tage darauf wieder vom Eise eingeschlossen und blieben so bis zum Untergange des Schiffes. Lange und traurige Monate verlebten wir, fortwährend hörend, wie die Eismassen an der Zerstörung des Schiffes arbeiteten, bis wir am 29. Januar 1880 den Leck entdeckten und bis zum 18. Mai unausgesetzt Tag und Nacht an dem Auspumpen des Wassers und der Reperatur des Schiffes arbeiten mußten. Lange und traurige Monate folgten, bis wir am 17. Mai 1881 unter 76 Gr. 43 Min. 20 Sec. n. Br. und 161 Gr. ö. L. eine Insel entdeckten, „Herald Island" tauften, auf solcher zu landen aber nicht im Stande waren. In schnellem Laufe trieben wir nun nordwestlich dahin, entdeckten am 24. Mai eine weitere Insel, konnten aber auch hier nicht landen, da die chaotischen Eismassen, die unser Schiff umgaben, jeden Versuch unmöglich machten, ein Boot in's Wasser zu bringen.

Der Druck, den die Eismassen gegen unser Schiff übten, wurde immer gewaltiger und die Gefahr, daß dasselbe nicht länger widerstehen könne, wuchs stündlich. Am 3. Juni gelang es Melville und fünfen von der Mannschaft, auf einem von 15 Hunden gezogenen und den Männern gestützten und geschobenen Schlitten ein Boot mit Waffen, Instrumenten und Proviant über das Eis zu das Wasser zu bringen und auf der Insel zu landen. Wir pflanzten das Banner der Ver. Staaten auf, ergriffen von der Insel Besitz und legten derselben den Namen „Henriette-Island" bei; sie liegt unter 77 Gr. 8 M. n. Br. und 157 Gr. 43 Min. ö. L., und ist ein von ewigem Eis überzogenes vulkanisches Gebilde. Am 6. Juni gelangten wir nach dem Schiffe zurück. Am 10. Juni verspürten wir einige heftige Erdstöße; am 11. Juni, 10 Minuten nach 12 Uhr Vormittags, öffnete sich das Eis an den Längsseiten unseres Schiffes und das letztere stellte sich auf seinen Kiel, das erste Mal seit langen Monaten. Am 12. Juni begann das Eis sich höher und höher um das Schiff zu thürmen und unter fortwährendem Donner und Dröhnen stärker und heftiger gegen dasselbe zu pressen.

Wir brachten die Boote auf das Eis, die Schiffspapiere und die unentbehrlichsten Instrumente in solche und verproviantirten uns so gut es möglich war; das Schiff sank langsam, hing noch an der einen Seite am Eise fest und wurde am 13. Juni früh 4 Uhr mit von den Mastspitzen wehenden Flaggen von den Wogen verschlungen.

Sechs Tage brachten wir mit unseren Arrangements für den Marsch über das Eis zu, trieben nordwestlich weiter und arbeiteten uns in südlicher Richtung nach dem Ende des Eisfeldes durch. Am 24. Juni befanden wir uns unter 77 Gr. 42 Min. n. Br., setzten unsern Marsch in südlicher Richtung fort und landeten am 29. Juli mit unserm Eisfelde an Bennett Island, 73 Gr. 38 Min. n. Br. und 150 Gr. 30 Min. ö. L. Wir durchzogen dasselbe in östlicher Richtung bestiegen die Boote und waren an der Ostseite der Thaddeus-Insel, zu der neuen sibirischen Insel-Gruppe gehörig, zehn Tage im Eise eingeschlossen, erreichten am 6. September Kateluri Island und landeten am 10. September auf Simonaski Island. Von hier brachen wir am 12. September in unseren Booten nach der Lena-Mündung auf und wurden in der folgenden Nacht in einem Sturme getrennt. Das Boot unter Melville lief am 16. Sept. in die östliche Mündung der Lena ein, die Mannschaft landete und traf am 19. Sept. mit drei Eingeborenen zusammen, welche jedoch verweigerten, sie nach einer Ansiedelung zu bringen. Die ferneren Schicksale der Mannschaft, wie Melville mit zwei Leuten aus dem Boote unter De Long zusammentraf, und welche Schritte er seither zur Auffindung der übrigen Schiffbrüchigen gethan hat, sind aus den Berichten an unseren Marineminister den Lesern bekannt.

Die Temperenzler dürfen kein Wasser mehr trinken.

Es ist entsetzlich! — Eine grausige Entdeckung ist gemacht worden und hat alle Temperenzler in Verzweiflung versetzt, während die Gegner derselben sich in's Fäustchen lachen. Ein Franzose hat entdeckt, daß nicht nur in dem Wasser Alkohol enthalten ist, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach auch in der Luft, im Inneren der Erde, kurz, in dem ganzen Naturreiche, und daß, danach zu urtheilen, das Reich „King Alcohol's" ein unbeschränktes, ein grenzenloses, ein unendliches ist.

Ueber diese außerordentliche Entdeckung berichtet der Pariser Correspondent des hoch angesehenen Londoner medicinischen Fachblattes „The Lancet" Folgendes:

„Herr Wurtz, der Direktor des Laboratoriums des „Institute Agronomique", hat mit Hülfe eines von ihm selbst erfundenen Apparats unzweifelhaft festgestellt, daß im Wasser Alkohol enthalten ist. Freilich existirt dasselbe im Wasser nur in einem verschwindend kleinen Verhältniß, denn nur der hunderttausendste Theil eines Wassertropfens besteht aus Alkohol. Aber immerhin ist diese Entdeckung eine ungemein wichtige.

Weitere Experimente ergaben, daß sich Alkohol in allem natürlichen Wasser befindet, im Quell-, Fluß-, Meer- und Regenwasser, und selbst in geschmolzenem Schnee. Ferner hat sich herausgestellt, daß das Wasser der Seine, sowie das Regenwasser in einem besonders hohen Grade alkoholhaltig ist, und dasselbe ist auch im Allgemeinen hinsichtlich des Meerwassers der Fall.

Von dieser Entdeckung des Alkohols im Wasser schließt Herr Wurtz mit vollem Rechte auf das Vorhandensein desselben im ganzen Reiche der Natur, also auf die Ubiquität des Alkohols, und wahrscheinlich wird es ihm in Bälde gelingen, durch neue Experimente zu beweisen, daß seine Schlüsse vollständig richtig sind."

Aber was wird das praktische Resultat dieser vorläufig nur für die Wissenschaft irgend welchen Werth besitzenden Entdeckung sein? Für die Menschen, welche mehr Bier, Wein und sonstige geiststärkende Getränke zu sich zu nehmen pflegen, als Wasser, wird diese neue Entdeckung wohl nichts Furchtbares und nichts Schreckliches haben; — aber was sollen die Temperenzler thun? Damit, daß sie unwissentlich Alkohol „gekneipt", in der Luft Alkohol eingeathmet und mit jedem Bissen, den sie in den Mund stecken, sogar gegessen haben, das ist allerdings eine große und schwere, aber zugleich eine sehr verzeihliche Sünde. Aber nun, da sie wissen, wie sich die Sache verhält, nachdem sie von der Ubiquität des Alkohols in Kenntniß gesetzt worden sind, dürfen sie nicht wissentlich weitersündigen, sondern müssen irgend welche Maßregeln treffen, um sich vor dem fortwährenden Alkoholgenusse zu schützen. Aber wie?—Das ist eine schwere Frage. Die Temperenzler scheinen vor eine Alternative gestellt worden zu sein, welche lautet: „Either the temperance people must go, or the alcohol", denn für beide ist das Universum zu klein. Es ist jedoch sehr wahrscheinlich, daß die Temperenzler dem „King Alcohol" werden weichen müssen.

„Fleisch oder Blut!"

„Und giebst Du kein Brod uns, so gieb uns Dein Blut! — Blut! — rief das entmenschlichte Heer."—So schildert der Dichter die Meuterei, welche während der ersten Entdeckungsreise Christoph Columbus' unter dessen Mannschaft ausbrach. — Aehnlich lautet auch das Begehren der nach dem Indianer-Territorium verpflanzten Cheyenne- und Arapahoe-Indianer. Nur besteht der Unterschied, daß diese Rothhäute kein Brod, sondern Fleisch, und zwar Rindfleisch, verlangen, an dessen Genuß sie weit mehr gewöhnt sind, als an den des Brodes.

Es drohen, falls dem Begehren dieser Indianer nicht in ausreichender Weise entsprochen wird, in der That ernstliche Unruhen, wie aus dem Depeschenwechsel zwischen dem auf Fort Reno stationirten Major Randall und dem Indianer-Agenten Miles zu Darlington in dem genannten Territorium hervorgeht. Der letztgenannte Beamte theilt nämlich dem Major Randall mit, daß eine die beiden erwähnten Stämme vertretende Indianer-Deputation bei ihm erschienen sei und ihm Vorstellungen gemacht habe, wie dringend sie größere Quantitäten Rindfleisch bedürften; „und", fügt dieser Beamte hinzu, „diese Leute müssen mehr Rindfleisch haben, oder wir werden einen blutigen Indianerkrieg bekommen." — Major Randall scheint das Dringliche der Lage auch sehr wohl einzusehen, denn er antwortet dem Indianer-Agenten, daß er die Sachlage ebenso ansehe wie er, Herr Miles, und überzeugt sei, daß große Gefahren im Anzuge seien, falls der Congreß nicht die sehr nothwendigen Bewilligungen mache. Er könne allerdings für einige Tage aushelfen, indem er Schlachtvieh für die Indianer auf eigenen Credit anschaffe, aber wie er dasselbe bezahlen solle, wisse er noch nicht.

Die in den Schlachtviehlieferungen gemachten Reduktionen haben auch in der That unter den Cheyennes und Arapahoes einen großen Nothstand hervorgerufen, und zwar in einem solchen Maße, daß viele Indianer bereits ihre werthvollen „Ponies" geschlachtet haben, um sich und ihre Angehörigen vor dem Verhungern zu schützen, und ebenso sind schon die wenigen Stück Rindvieh, welche die in Frage stehenden Indianerstämme zu Zuchtzwecken hielten, dem Schlachtmesser zum Opfer gefallen. Sollte den Indianern nicht sehr bald Schlachtvieh geliefert werden, so werden sie sich solches gewaltsam anzueignen suchen, obgleich sie im Allgemeinen darauf bedacht sind, die Bestimmungen des mit der Bundesregierung abgeschlossenen Vertrages zu erfüllen. Sollten sie sich aber erheben, so wird das, wie schon gesagt, nur geschehen, um sich und ihre Angehörigen vor dem Hungertode zu schützen.

Neue Correspondenz-Karten.

Die britische Post-Verwaltung hat dem Parlamente die Einführung einer neuen Art von Postkarten, sogenannten „reply postal cards", empfohlen. Dieselben bestehen aus zwei Karten, die in der Mitte zusammenfaltet sind; die die Rückseite der Doppelkarte bildende Karte kann ebensowohl zur Antwort an den Absender der ersteren, als selbstständig zur Beförderung von Nachrichten an andere Adressen benutzt werden. Die neue Einrichtung involvirt eine Bequemlichkeit für das Publikum, welche dieselbe schnell populär machen wird. Bei der ungeheuern Ausdehnung unseres Postgebietes dürfte die Einrichtung nicht praktisch sein. Eine unbeschriebene Karte als Appendix zur beschriebenen Postkarte von New York nach San Francisco zu schicken, bloß damit der Adressat das Schreibmaterial gleich an Hand hat, würde der Post mehr Arbeit machen, als durch die dem Adressaten gewährte Erleichterung seiner Antwort gerechtfertigt ist. Noch mehr ist zu bedenken, daß in vielen Theilen unseres Landes die Post noch durch Träger mitunter 10 bis 12 Stunden weit befördert werden muß; hier ist auch eine scheinbar unwesentliche Mehrbelastung der Postsäcke nicht ohne Bedeutung.

Longfellow's zweite Liebe.

Als Longfellow an der „Harvard University" den Lehrstuhl für moderne Sprachen und schöne Literatur bekleidete, machte er im Jahre 1842 eine Reise nach Deutschland, wo er mit seiner Landsmännin Frl. Francis Elizabeth Appleton zusammentraf. Longfellow war damals bereits verwittwet; der Tod hatte ihm nicht nur die Gattin, sondern auch sein einziges Kind entrissen. Die Erinnerung an seine erste Gattin und deren Kindlein blieb immer rege in ihm, aber gleichwohl wurde sein Herz von seiner schönen Landsmännin, Frl. Appleton, nach kurzer Bekanntschaft mit ihr gefangen genommen. Er stand damals im kräftigsten Mannesalter, war eine sehr imposante Erscheinung und erfreute sich auch außerhalb seines Vaterlandes schon eines gewissen literarischen Rufes. Gleichwohl erhielt er von Frl. Appleton, als er um ihre Hand anhielt, einen Korb. Nachdem beide, Frl. Appleton in der Begleitung ihres Vaters, nach Amerika zurückgekehrt waren, schrieb der liebeskranke Dichter seinen „Hyperion", in welchem er seine eigene Liebesgeschichte erzählte, sich selbst unter dem Namen „Paul Flemming" zum Helden und Frl. Appleton unter dem Namen „Mary Ashburton" zur Heldin seines Gedichtes machend. Bekanntlich findet sich in diesem Werke das hübsche Lied: „I know a maiden fair to see." Der „Hyperion" war es, durch welchen der Dichter schließlich das Herz der Geliebten gewann, und zwar bei dem ersten Zusammentreffen nach Veröffentlichung seiner Dichtung. Dieses Zusammentreffen fand zu Pittsfield in Massachusetts statt, und nachdem der Ehebund geschlossen war, veröffentlichte Longfellow seinen „Kavanagh", welchem gleichfalls die Geschichte seiner endlich mit Erfolg gekrönten Brautwerbung zu Grunde liegt.

Der untere Mississippi.

Die Gouverneure der Staaten Louisiana, Mississippi und Arkansas haben sich in Einsendungen an den „N. Y. Herald" über die in ihren betr. Staaten in Folge der Ueberschwemmung herrschende Situation, sowie über die Art und Weise ausgesprochen, auf welche ähnlichen Ueberschwemmungen in der Zukunft vorgebeugt werden muß. Gouverneur McEnery von Louisiana beschreibt die geographische Ausdehnung der Ueberschwemmung, die Leiden der Bevölkerung und kommt zu dem Schlusse, daß der Vermögensverlust der letzteren und die ihnen zunächst zu leistende Unterstützung so bedeutend sind, daß der Staat nicht in der Lage ist, auch nur eine halbe Million Dollars auf die Ausbesserung der Levees zu verwenden. Er zeigt, daß nicht weniger als 80,000 Menschen durch die Ueberschwemmung direkt beschädigt sind, und hält es für recht und billig, daß die Correktion des Mississippi, sowie die Herstellung der Levees von dem Bunde, unter dessen Oberleitung und auf dessen Kosten vorgenommen werde. Der Bund sei laut der Constitution in der Lage, dies zu thun, und ein Theil der Ausgaben werde durch die Beförderung der Schifffahrt und des Handels auf dem Mississippi direkt in die Bundeskasse zurückfließen.

Gouverneur Churchill von Arkansas kommt zu denselben Schlüssen und hebt hervor, die Constitution verbiete den Staaten, Abgaben von der Schifffahrt anders als mit ausdrücklicher Genehmigung des Congresses zu erheben, diese Abgaben bildeten daher für die Staaten nur sehr unbedeutende Einnahmequellen, und auch aus diesem Grunde sei daher der Bund verpflichtet, für den Schutz des Mississippithales und Regulirung des Stromes zu sorgen.

Gouverneur Lowry von Mississippi erinnert daran, daß vor dem Kriege ein ausgezeichnetes Levee-System existirt habe, daß dasselbe während des Krieges völlig zerstört und seither nie gründlich und ausreichend wieder hergestellt worden sei. Die Situation seines Staates sei in Folge der Ueberschwemmung eine solche, daß er absolut nicht die Mittel besitze, noch aufbringen könne, die Levees in genügender Weise zu repariren.

Der Congreß-Repräsentant General Randall Gibson von Louisiana kommt darauf zurück, daß die im Jahre 1879 in's Leben gerufene, aus sieben der fähigsten Ingenieure des Landes bestehende Mississippi River Commission den Strom vermessen und eingehenden Bericht an den Congreß erstattet habe. In diesem Berichte sei namentlich empfohlen, das Flußbett so zu vertiefen, daß die Schifffahrt auch bei dem niedrigsten Wasserstande sicher und ungefährdet stattfinden könne und daß Schutzmaßregeln gegen Ueberfluthungen zu treffen seien.

Diesen Empfehlungen gemäß zu verfahren, sei an einzelnen Staaten unmöglich, angenommen selbst, einigen von ihnen ständen die erforderlichen Mittel zur Verfügung, was durchaus nicht der Fall sei; wenn auch nur ein Staat nicht in Uebereinstimmung mit allen anderen handeln würde u. handeln könnte, würde das Werk unnütz sein. Einnahmen, die den Ausgaben der Staaten auch nur annähernd entsprächen, aus dem Flusse zu ziehen, sei den Staaten durch die Constitution verboten, und daher könne und dürfe sich der Congreß seiner Verpflichtung nicht entziehen, die ganze Angelegenheit als eine nationale zu behandeln.

In den Ansichten sämmtlicher Herren ist nebenbei bemerkt, daß durch ein vollständiges Levee-System große Landstriche ertragsfähig werden, und von Herrn Lowry wird hervorgehoben, daß allein zwischen Vicksburg und Memphis werthvolles Land der Cultur gewonnen werden könne, welches einen jährlichen Ertrag von fünf Millionen Ballen Baumwolle, oder beinahe so viel, als jetzt die entsprechende Gesammtproduktion der Ver. Staaten beträgt, produziren werde. Das ist aber gerade ein Grund, welcher den Congreß veranlassen wird, der Bestimmung der Constitution eingedenk zu sein, daß der Congreß solche Bewilligungen zu machen berechtigt ist, „welche im Interesse der Regulirung des Handels zwischen den einzelnen Staaten gemacht und gerechtfertigt sind." Weder im Norden, noch im Osten, noch im Westen wird man unter dem Eindrucke der jüngsten Calamität angemessenen und constitutionellen Bewilligungen opponiren, aber die Erschließung reicher Landstrecken für die Cultur gehört doch wohl mehr in das Gebiet der landwirthschaftlichen Interessen jedes der einzelnen Staaten, als in dasjenige der Handelsregulirung zwischen den einzelnen Staaten.

Die in der Stadt New York, in Waterbury, Conn., und Newark, N. J., tagenden Conferenzen der Methodisten haben einstimmige Resolutionen angenommen, in denen sie dem Präsidenten für dessen Vetoirung der Chinesen-Bill danken.

Ein Sträfling des Staatszuchthauses von Tennessee war wegen Ermordung eines Mitgefangenen zum Tode verurtheilt worden. Doch wurde das Urtheil vom Gouverneur umgestoßen, weil die in dem Prozeß vernommenen Zeugen sämmtlich Sträflinge seien und ihr Zeugniß deshalb unzulässig und ungültig sei.

Vom Inlande.

Den Reisenden in Mexico fällt es auf, daß nie vom Wetter gesprochen wird; der englische „Puck" empfiehlt, daß wir uns in dieser Beziehung „mexicanisiren".

Adeline Patti reiste vorige Woche per Dampfer „Arizona" von New York nach Europa zurück. Eine Menge Freunde gab ihr das Geleit auf den Dampfer. Auf die Bemerkung eines Bekannten, ob sie sich nicht vor den Nihilisten fürchte und es doch wohl rathsamer für sie sein dürfte, in Amerika zu bleiben, erwiderte sie: „Man wird mich niemals mit Dynamit in die Luft sprengen. Einen anderen Kaiser kann man mit jedem Augenblicke wiederbekommen, aber keine andere Patti.

Herr Edison ist unausgesetzt mit Versuchen beschäftigt, eine Substanz zu ermitteln, welche dem elektrischen Strome und der Hitze besseren Widerstand leistet, als die jetzt im Gebrauch befindlichen Kohlenstifte. Er glaubt, daß solch eine Substanz sich aus gewissen Pflanzenfasern herstellen lassen müsse und hatte den Naturforscher John C. Bronner beauftragt, Brasilien zu bereisen, die dort wachsenden Palmen- und Bambus-Arten zu untersuchen und ihm von Zeit zu Zeit Holzproben zu übersenden; Herr Bronner kennt Brasilien genau, denn er hat dasselbe als Begleiter des verstorbenen Professors Charles F. Hartt von der Cornell-Universität im Auftrage des Kaisers Dom Pedro von Brasilien durchforscht. Am 6. Dez 1880 reiste Bronner von New York ab und kehrte kürzlich dahin zurück, nachdem er in der Zwischenzeit über 25,000 Meilen in Brasilien zurückgelegt und alle dortigen Palmen- und Bambus-Geschlechter gründlich studirt hat; er hat einen großen Vorrath von Holzabschnitten und Zeichnungen mitgebracht und ist zur Zeit in Ithaka mit der Abfassung seines Berichts beschäftigt, welcher der „Electric Light Company" in New York angelegt werden soll. Derselbe versichert, unter den untersuchten Palmen enthielten mehrere ein Mark, das allen Anforderungen entspricht, welche Edison an die für seinen Zweck zu verwendende Pflanzenfaser macht. Möglicherweise steht uns eine wesentliche Verbesserung der elektrischen Lampen in naher Aussicht.

Denver in Colorado ist von dem Ehrgeiz beseelt, die nächste, in zwei Jahren stattfindende demokratische Nationalconvention innerhalb seiner Mauern tagen zu sehen.

Eine Lokomotive, welche keinen Rauch und keine Funken ausspie und auf 40 Meilen Weges blos 273 Pfund Kohlen verzehrte, anstatt wie andere 1,000 Pfund, wurde soeben auf der Fitchburg-Bahn zwischen Boston und Waltham probirt und bewährte sich.

Ein „Königsmord" wird von Philadelphia gemeldet. In Forepaugh's Menagerie waren ein Paar Löwen und ein Paar Tiger in demselben Käfig, bloß durch eine starke hölzerne Thür von einander geschieden. Als Montag Nachmittag die Thiere an Lehigh Avenue und Richmondstraße auf einen Spezialzug nach Washington gebracht werden sollten, wurden sie durch das Zischen des Dampfes und Geschrei der Menge wüthend gemacht. Der riesige bengalische Tiger warf sich mit aller Wucht gegen die Thür sprengte sie und stürzte sich auf den König der Wüste, den er bei der Gurgel packte, und in wenigen Augenblicken war dieser todt. Die Wächter brachten darauf den Tiger in engen Gewahrsam. Der gewürgte Löwe war eines der Hauptstücke in der Menagerie und mehrere Tausend Dollars werth.

Sonderbares Malheur. Die 16jährige Bertha Müller in New York spielte am 6. d. M., Vorm., mit einem Zehndollargoldstück, das ihr besonders gefiel, und machte sich das Vergnügen, das Goldstück in die Höhe zu werfen und wieder mit dem Munde aufzufangen. Das eine Mal muß sie den Mund etwas zu weit aufgethan oder den Kopf in die unrechte Lage gebracht haben, das Goldstück fiel richtig in den Mund, aber zu gleicher Zeit in die Kehle des Mädchens, wo es stecken blieb, und zwar so fest, daß alle Bemühungen des zu Tode erschreckten Mädchens, es herauszubekommen, fruchtlos blieben. Es traten sofort Athembeschwerden ein, das Mädchen schien dem Ersticken nahe und die in der Wohnung anwesende Mutter und Großmutter der Verunglückten wußten in ihrer Angst nichts Besseres zu thun, als nach der Polizei zu laufen. Nun sind die beiden Frauen der englischen Sprache fast vollständig unkundig, die Großmutter verirrte sich noch obenein und lief anstatt in's Stationshaus in das daneben liegende Spritzenhaus, wo sie sich in Todesangst abquälte, den Feuerwehrmännern, die wissen wollten, wo es brenne, den Vorfall zu erklären, indem sie sich mit dem Finger in den Hals deutete und dazu ein über das andere Mal rief: „ten dollars! ten dollars!", während die Feuerwehrleute mit erstaunten Gesichtern dabei standen und sich umsonst darüber den Kopf zerbrachen, was die alte Frau eigentlich wollte. Der Mutter ging es zuerst im Stationshaus nicht viel besser, bis einer der Nachbarn endlich Aufklärung brachte und ein Arzt nach dem Hause ging, welcher das von Schmerzen und Athemnoth gefolterte Mädchen nach dem Bellevue-Hospital bringen ließ, im Glauben, daß das Goldstück am Eingang der Luftröhre stecke und durch eine Operation entfernt werden müsse. Im Hospital wurde sofort eine Untersuchung vorgenommen, welche ergab, daß das Goldstück nicht in der Luftröhre, wohl aber in der Speiseröhre stak und zwar so fest, daß alle Bemühungen, es herauszuziehen, vergeblich waren. Es blieb schließlich nichts anderes übrig, als die Münze hinab in den Magen zu stoßen, was auch glücklich gelang, worauf das Mädchen anscheinend wieder ganz hergestellt und mit der einzigen Befürchtung, daß nicht Alles so leicht von Statten gehen würde, wie die Aerzte sagten, sich nach Hause begeben konnte. Am folgenden Tage warteten Großmutter, Mutter und Kind, sowie die ganze Nachbarschaft mit Spannung auf den „Ausgang."

Die Gesellschaft zur Beförderung der Fischzucht in den Ver. Staaten, welche in New York zu einer zweitägigen Sitzung versammelt war, zeichnet sich dadurch aus, daß ihre nicht zahlreichen Mitglieder wenig debattiren, aber viel mehr arbeiten und hierdurch trotz der kurzen Zeit ihres Bestehens schon gute, ja bemerkenswerthe Erfolge aufzuweisen haben. In fortwährender Wechselwirkung mit den Fischereikommissären der Verein. und der einzelnen Staaten, verbreitet dieselbe gemeinnützige Kenntnisse unter unserer Bevölkerung, überwacht sie die auf die Fischzucht bezüglichen Maßregeln der Regierung und der Legislaturen, regt sie Gesetze zum Schutze der Fische durch Schonzeiten, die Vorschrift bestimmter Fang-Methoden ꝛc. an, studirt sie die Gewohnheiten und den Werth der einzelnen Fischgattungen und die meisten ihrer Mitglieder besetzen in ihrer Heimath die Gewässer mit Fischarten, die wegen ihrer Seltenheit und Kostbarkeit von der staatlichen Commission nicht berücksichtigt werden. Die Fischcultur verspricht uns einen Vorrath und eine Mannigfaltigkeit von Nahrungsmitteln, deren Umfang wir jetzt kaum ahnen.

Rail Road Hat Store,

76 Ost Washington Straße.

☞ Eine vollständige Auswahl in

PELZEN

— und —

Stroh-Hüten,

welche eben eingetroffen sind, zu den niedrigsten Preisen.

☞ Sprechen Sie vor.

Vom Auslande.

— Aus Warschau wird geschrieben: Bekanntlich drohten die aus den Gefängnissen nach ein- oder zweitägiger Haft entlassenen Excedenten bei den Dezember-Krawallen gegen die Juden: „Das war nur eine Verlobung, zu Ostern werden wir die Hochzeit mit den Juden feiern!" Die Furcht in der jüdischen Bevölkerung vor den kommenden Ostertagen ist denn auch wirklich sehr groß und wird dadurch verstärkt, daß man in der letzten Zeit Proklamationen gegen die Juden gefunden hat, sowohl in der Stadt, wie auch in der Provinz. Wie die „Gazeta Polsko" mittheilt, hat die Spannung in den kleineren Städten und Dörfern Polens in Folge fortwährender Aufreizungen und Flugschriften einen sehr hochgradigen Charakter angenommen. Uebrigens kursirten auch in Warschau Flugblätter mit Gedichten gegen die Juden, deren eins besonders erwähnenswerth ist, weil es u. A. folgende Strophe in polnischer Sprache enthält:

„Es lebe Alexander der Dritte,
Der uns wie Kinder liebt,
Man muß ihn retten (!)
Und die Juden ermorden!

In der That wurden am Namenstage des Czaren zu Ehren des kaiserlichen Geburtstagskindes die Juden geprügelt, welche sich die Illumination auf dem Rathhausplatz anzusehen wagten. Daß diese Vorkommnisse sehr dazu beitragen müssen, die Sorgen der jüdischen Bevölkerung zu erhöhen, ist erklärlich.

— Der Khan von Herat, Achmed Eyub, hat nach der Einnahme seiner gleichnamigen Hauptstadt durch die Afghanen sein Reich mit Zurücklassung seiner Frauen, Kinder und Schätze verlassen müssen und lebt nun als Flüchtling in der persischen Stadt Mesched. Der Verlust seiner Krone dürfte jedoch diesen unglücklichen Fürsten nicht so geschmerzt haben, wie der seines Harems, in dem sich, wie das indische Blatt „Nusret" versichert, gegen 400 Odalisken befanden, von denen kaum der fünfte Theil das dreißigste Lebensjahr zurückgelegt hatte. Alle diese Frauen stammen aus Persien oder Afghanistan und wurden ihrer außerordentlichen Schönheit wegen von ihrem Gebieter mit schwerem Golde bezahlt. So soll derselbe einmal im Bazar beim Anblicke einer jungen persischen Sklavin von deren Schönheit so entzückt gewesen sein, daß er auf der Stelle einen Brillantring im Werthe von 15,000 Rupien (14,000 fl.) vom Finger zog und denselben dem betreffenden Mädchenhändler als Preis für seine schöne Waare hingab. Auf Vermittelung des Schahs hat nun der Khan der Afghanen, Abdurrahman, eingewilligt, seinem Vetter Achmed Eyub seinen ganzen Harem zurückzustellen. In den nächsten Tagen wird also dieser Harem, von einer afghanischen Truppenabtheilung begleitet, nach Mesched gebracht werden.

— Ueber den Kinderraub in Bern werden jetzt folgende Details bekannt: Eine Frau kam in die Knabenschule des Herrn v. Lerber, vorgebend, sie habe den Auftrag, den 7-jährigen Sohn des Herrn Bürko-Marquardt, eines mehrfachen Millionärs, abzuholen, dessen Mutter mit einer Droschke auf dem Waisenhausplatze warte, um mit ihm auszufahren. Der Knabe wurde der Frau mitgegeben, die mit ihm in einer bereit stehenden Droschke davon fuhr. Da überbrachte Abends ein Dienstmann Herrn Bürko-Marquardt einen Brief, welcher diesem meldete, er habe für sein Kind nichts zu fürchten: dasselbe sei gut aufgehoben, jedoch müsse er im Bremgartenwalde an einem bestimmten Platze, welcher an mit Bändern bezeichneten Bäumen zu erkennen sei, 50,000 Fr. deponiren, wenn er ihn lebend wiedersehen wolle. Die Polizei, von dem Verbrechen sofort benachrichtigt, ermittelte rasch den Droschkenführer, welcher das Weib und den Knaben bis zu einer außerhalb Berns liegenden Bierbrauerei geführt, sowie den Dienstmann, welcher den Brief bestellt hatte. An der Hand der so gewonnenen Anhaltspunkte gelang es, in der Umgegend von Bern zwei Individuen dingfest zu machen, welche sich jenes Weibes zur Ausführung des Kinderraubs bedient hatten und den Aufenthalt des Knaben verriethen. Es war derselbe nach dem sogen. Rehhag, etwa eine Stunde von Bern entfernt, in ein abgelegenes Haus gebracht worden und konnte durch Gendarmen den bekümmerten Eltern übergeben werden.

— Ueber den Brand des Operetten-Theaters Demidow-Garten wird aus Petersburg berichtet: Das Feuer brach kurz nach Beginn der Vorstellung in der Damengarderobe aus und ergriff sehr bald den ganzen Holzbau. Die Schauspieler haben nur das nackte Leben gerettet, andere Unglücksfälle sind noch unbekannt. Angeblich hat eine zur Bühne eilende Künstlerin die Flamme des brennenden drehbaren Gasarmes, welchen sie ganz nahe der hölzernen Wand gedreht, niederzuschrauben vergessen. Auf den Ruf „Feuer!" entstand in dem Zuschauerraum die entsetzlichste Verwirrung; die Rufe einiger Besonnenen wurden durch das Angstgekreisch der Uebrigen übertönt. Zum Glück war das Theater während des ersten Aktes der „Perichole" erst bis zum dritten Theile gefüllt; die Habitues erscheinen dort erst später. Trotz des furchtbaren Drängens und Gewühls des Publikums, das die Pelze und sonstige Garderobestücke im Stiche ließ, entleerte sich das Theater in ungefähr zehn Minuten. Um 11 Uhr war das Theater vollständig niedergebrannt, und gegen 1 Uhr verlief sich die nach Tausenden zählende Menschenmenge, welche herbeigeströmt war.

— Merkwürdigerweise hat sich in Brüssel noch immer keine feste Ansicht über die Motive der Ermordung des Bernays gebildet. Man schwankt, ob ein Raub, ein Geldgeschäft, oder ob Rache oder ein Liebeshandel dem immer